

1

Das bürgerl. Recht d.
n bedeutendsten auf dem
tlich des römischen, ge-
er. Der demokratische
Friedrich Haug-
den Folgen einer Zurs.

Einfuß 30 Fig.
Nach dem Vortrage Fragebeantwortung.



Althoff

Von Montag, 25. Nov. bis Sonnabend, 30. Nov.

veranstalte ich in der 2. Etage eine

Ausstellung von Japan- und China-Waren

die eine
Sehenswürdigkeit ersten Ranges
bilden dürfte.

Japan- Ausstellung

Die Ausstellung enthält:

- Echt japanische Bronzen
- Echt japanische Vasen
- Echt japanisches Porzellan
- Echt japanische Holzwaren
- Echt japanische Schmuckkasten
- Echt japanische Waffen
- Echt japanische Tempelkörbe
- Echt japanische Fächer
- Echt japanische Antimon-Artikel
- Echt japanische Salon- und Nähtische
- Echt japanische Stickereien
- Echt japanische Handarbeiten
- Echt japanische Seidenstoffe
- Echt japanische Schürzen
- Echt japanische Taschentücher
- Echt japanische Matinées
- Echt japanische Costüme

U. S. W. U. S. W.

Gelegenheit zum Einkauf vornehmer Weihnachts-Geschenke.

Verkauf zu sehr billigen Preisen.

Schüler-Klassen ist die Besichtigung der Ausstellung nur in Begleitung des Lehrers bis 2 Uhr Nachmittags gestattet.

Uhrketten

in: Gold, Silber, Tula, Doublé, Talmi
u. Nickel in bedeutender Auswahl.

Unsere Preise sind die billigsten!

Dortmund, Balkenstr. 36-38
beim Bezirks-Kommando

A. Eick & Comp.

Hochfeine, täglich frische
Tafelbutter
verkauft zu M. 1.25 das
Pfund aus Baden. Ludwig
Rump, Leidenheim a. T.

Ankauf
getrag. Herren-, Damen- u.
Kinderkleid., sowie gebrauchte
Möbel, Frau Rosa Rohne-
kamp, Röntgenstr. 164.
Einfache Gemälde.

Männer-Leidenband nach
18 jähriger Erfahrung
Schäfers, Dortmund 27. Spree-
land, vom 8-12. abends 6-8 Uhr
auch Sonntags Vormittags.

Die Tabak- u. Cigarettenfabrik
Friedrich Fuchs, Merzig (Saar)
gegründet 1824
empfiehlt ihre beliebten und preiswerten
Ruchtabake, Raufake und Cigaretten.
Preisliste gratis. Muster billigt. 41596

Moderne Laden-Einrichtungen
komplett, wie in einzelnen Stücken. 39129
Schaufenster-Einrichtungen
mit allem Zubehör in Glas und Metall fertigt billigst
Fritz Linsmann, Schwanenwall 24
Rechenloze Anfertigung von Zeichnungen und Preisberechnungen

Geehrter Herr!

Ich bin Schmeier und habe den
Schmerz von Arthrit, Spast und
Schmerz nach meine Hände seit vier
Jahren fast und richtig. Gatte oft
große Schmerzen in den Händen, habe oft
Mittel gebraucht, nichts half. Aber
schon bei Gebrauch der ersten Zole
überlieferte Ruhe sind die Hände schon
geheilt.

Zebra. Hebamme Kr.

Ich bin Schmeier und habe den
Schmerz von Arthrit, Spast und
Schmerz nach meine Hände seit vier
Jahren fast und richtig. Gatte oft
große Schmerzen in den Händen, habe oft
Mittel gebraucht, nichts half. Aber
schon bei Gebrauch der ersten Zole
überlieferte Ruhe sind die Hände schon
geheilt.

Spezial-Haus, Ostenhellweg 53 empfiehlt

Teppiche in allen Qualitäten und Preisen
Perserteppiche mit feinen Farben wie echt Mk. 7 an
Bettvorlagen von Mk. 1.50 an
Läuferstoffe Tapestry, Cocos u. Jute v. M. 1.00 pr. an Meter
Felle Wasch- u. Eisbär, Luchs u. Ziegenfelle v. M. 2.50 an
Tischdecken in Plüsch, Tuch und Filztuch v. M. 3.50 an
Dekorationen komplett in Tuch, Plüsch und Leinen, in
Filztrich von M. 7.00 an
Fensterbänge und Borden von M. 1.25 an pr. Meter
Gardinen, Stores, Zugrouleaus und Scheiben
Gardinen in diversen Preislagen.
Man beachte die Preise im Schaufenster.
Ostenhellweg 53, A. M. Debon. Fernruf 2555.

Prinz Louis Napoleon und
die Republik von 1848.

„Ich dachte, der eine eine Axtenschneidung in
Ihren Gesicht aufgedrückt war, gab Magda ihre
Salbung zurück. „Nein!“ sagte sie kalt. „Du magst
Dich darüber ganz nach Belieben mit Deiner
Eckelung und Deinem Göttergötter abfinden.
Aber Du wirst hoffentlich nicht von mir verlangen,
daß ich heute abend im Familienkreise die Wieder-
wiedergabe und Unterhaltende spiele. Ich gehe auf
mein Zimmer, und ich bitte Dich, auch Du zu
gehen. Daß ich heute niemand mehr sehen möchte.“
Gernheim hielt sie nicht. Wenn er ihr Unrecht
getan hatte, so ist ihm ihr Benehmen vollkommen
begreiflich. Eine spätere Verständigung nach jeder-
falls leichter, wenn der Konflikt jetzt nicht bis aufs
äußerste getrieben wurde.

Er dachte, nachdem sie sich entfernt hatte, noch
ein paar Minuten, um seiner selbst ganz sicher zu
sein, wenn er dem schmerzhaften Brautpaar ge-
genübertrat. Dann, nachdem er einen Blick in das
leere Speisezimmer geworfen, ging er in den
abendlichen Garten hinaus, wo er Eva und Milner
vermutete.

Er fand sie nicht so gleich, aber als er längs der
höhen Fede dahingab, die sich unmittelbar hinter
dem ersten Aufgange erhob, vernahm er ganz in
seiner Nähe ein Flüstern und es war ihm, als
hätte er für einen Moment den schattigen Um-
kreis einer menschlichen Gestalt gewahrt.

„Ist jemand im Garten?“ rief er scheinbar.
Doch er erhielt keine Antwort und da er trotz auf-
merksamen Unterforschens nichts Verdächtigendes
entdecken vermochte, glaubte er durch eine vom
Winde verurteilte Bewegung der Zweige getäuscht
werden zu sein und ließ seine Augen fort.

Auf der sogenannten „Kangel“ an der Westseite
des Gartens, einem kleinen als Aussichtspunkt herge-
richteten Mondbell, wurde er des Brautpaares an-
sichtig. Ihre Gestalten hielten sich klar und scharf
gegen den mathematischen Abendhimmel ab. Sie standen
Seite an Seite, doch ohne sich zu berühren und auch
als er sich ihnen bis auf wenige Schritte genähert
hatte, hörte der Konjunkt nichts von einer Unter-
haltung.

„Erlaubst Du mir, dich zu begleiten?“ dachte er. „Die
Schönheit dieses guten Stern scheint beinahe
die Grenze des Erlaubten zu überschreiten.“
Da sie kein Vernehmen offenbar nicht bemerkt
hatten, blieb er außerhalb des kleinen Rundplatzes
stehen, um sie ein Weilchen zu beobachten.

Die schwebenden noch immer, aber plötzlich legte
Suart Milner seinen Arm um Eva's Schulter
und legte sie an sich zu ziehen, um sie zu küssen.
Auch Eva's Gesicht lächelte, doch in der nächsten Se-
kunde umschaltete er in neuem Befremden den
Kopf, denn er sah, daß Eva sich jetzt leicht und
wie in angestrengter Bewegung den Arm erhob.

Nicht doch, Suart! sagte sie vorwurfsvoll und
mit einer Stimme, die ganz nach unterdrückten
Tränen klang. „Habe ich Dich denn nicht gebeten,
das zu unterlassen?“

Der Konjunkt hörte nicht, was der junge Engländer
antwortete, aber er hielt es für angemessen, nunmehr
seine Gegenwart anzugeben. Er hatte den Ein-
druck, als ob Eva sein Erscheinen sehr angenehm sei,
denn sie eilte jetzt auf ihn zu, umarmte ihn jäh-
lich und bürstete sich an seinen Arm. Ihr Gesicht er-
schien ihm unter dem weichen Schein der Lampe
schön und lieblich, er dachte, daß sie ihm noch zu
seiner Freude einen Augenblick länger bleiben würde.

„Du starrst ja, Kind“, sagte er besorgt, „bist Du
denn krank?“

„Nein, nein! Es ist nur etwas kühl. Wir wollen
jetzt ins Haus gehen — ja.“

„Wenn es Dir lieber ist, gewiß. Warum hast Du
es denn nicht schon Suart gesagt?“

„Ich merkte es bis jetzt gar nicht. Aber wo ist
Magda?“

„Sie fühlte sich nicht ganz wohl und möchte für
heute umgehört bleiben. Wir aber wollen noch ein
Stündchen plaudern. Ich habe drinnen in der
Stadt allerlei Verdrießlichkeiten gehört und möchte
mich an dem Anblick Eures jungen Glattes wieder
auffrischen.“

Eva blieb ihm die Antwort schuldig, aber sie erhob
auch keinen Einspruch und nachdem sie auf der Diele
ihr weiches Kopftuch abgelegt hatte, folgte sie den
vorausgegangenen Herren in das Rauchzimmer, wo
der Konjunkt alsbald abendlichen Plauderfunden zu-
bringen liebte.

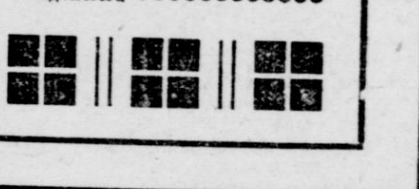
16. Kapitel.

Sinter der angenehmen Tür ihres Vondoirs
stehend, hatte Magda auf die Schritte der in das
Haus Zurückkehrenden gelauscht. Sie hatte gehofft,
daß sie sich in das Speisezimmer begeben würden,
denn nur dort hätte sie ohne Gefahr, von ihnen ge-
hört zu werden, in das Schlafzimmer und den dahi-
ter gelegenen Ankleideraum gelangen können. Da
sie diese Hoffnung nun vereitelt sah, mußte sie sich
entschließen, den schweren Weg, den sie unter allen
Umständen heute noch zu gehen vorhatte, ohne Zutun
und Anstehen anzutreten. Das war gewiß sehr un-
passend, aber sie beobachtete sich trotzdem seinen Augen-
blick nicht mehr an! Wenn er entdeckt wurde, war
für sie in das alles verloren. Nachdem sie einmal
auf dem Schluß gekommen war, daß sie Paul Leuen-
hoff noch heute Abend sprechen müsse, durfte es für
keine Rücksicht mehr geben, die ihren Voratz
erschüttern konnten. Was auch daraus entstehen
mochte, es würde jedenfalls nicht schlimmer sein, als
das, was sie erwartete, wenn sich Leuenhoff morgen
unvorbereitet und unangekündigt ihrem Gatten gegen-
überfand.

Nach ein paar Minuten lang, nachdem sie die drei-
ten das Rauchzimmer hatte betreten können, ver-
törte sie in gespanntem Lauschen. Dann, da alles
still blieb, schlüpfte sie hinaus, derhohle die Tür

Der tolle Graf

heißt der neue Leichteressante
Roman von Elisabeth Goedicke
der in der nächsten Nummer des
„Volksarten“ beginnt.
Der „Volksarten“. Illustriertes
Wochenblatt für Jedermann, kann
bei sämtlichen Bots und Loten-
frauen des „General-Anzeigers“ zum
Preis von 10 Pf., pro Nummer be-
zogen werden. Ausserdem kann der
„Volksarten“ auch bei den Post-
anstalten zum Preis von 40 Pf. pro
Monat und Mk. 1.47 pro Vierteljahr
bei freier Zustellung durch den
Briefträger bestellt werden.
Neu hinzutretende Abonnenten wird
an Wunsch der Anfang des spannenden
geschriebenen. Derektiv - Romans
Der Hund von Muskerville
nachgeliefert.



ihres Zimmers und ließ den Schlüssel in die Tasche
gleiten. Auf den Fußstapfen suchte sie über den
Tappichläufer auf die Haustüre und schon war sie
an die der Eingangstür der Halle, als ihr Blick auf
das an der Fingerringstange hängende seidene
Tuch fiel, das Eva gestern abgelegt hatte. Galtig
riss sie es auf und hielt ihre Kopf so dicht darin
ein, daß von ihrem Gesicht fast nichts mehr zu sehen
blieb. So verumtelt, brachte sie kaum noch zu
fürchten, daß irgend ein Begegnender sie erkennen
würde.

(Fortsetzung folgt).

Das Auge.

Eine Diebesgeschichte von Adolf Stark.
(Nachdruck verboten.)

„Ich habe einen famosen Plan, Bob“, sagte
William eines Abends, als wir beim gemütlichen
Kaminfeuer beisammen saßen.

„Ich fuhr beinahe erschrocken in die Höhe. „Was
sich wieder?“

„Nun, hast Du vielleicht die Absicht, Dich zur
Ruhe zu setzen und von Deinen Renten zu leben,
weil Du so verwundert bist?“ fragte er ein wenig
spitz.

„Ich täte es mit dem größten Vergnügen, bin
aber leider noch nicht in der glücklichen Lage, es
zu tun. Doch glaube ich, wir haben bei dem letzten
Streich immerhin genug verdient, um ein halbes
Jahr zu sehen und ohne Angst vor der Polizei ruhig
leben zu können.“

„Er lachte mir ins Gesicht. „O Du Angstmeier!
Ihr Strafe sollte ich Dich hier sitzen lassen und das
Gesicht allein unternehmen. Ich glaube nämlich,
es wird nur ein Kinderpiel sein im Vergleich zu
anderen Unternehmungen, die wir beide schon mit-
einander durchgeführt haben. Die Ausführung ist
diesmal abermalige, Hauptache ist die Idee.“

„Ja, Du hast Du“, gestand ich, ohne meine
Verwunderung zu verbergen, was ihm trotz aller
zur Schau getragenen Gleichgültigkeit stets schmei-
chelte. „Also, lege los, Was soll es diesmal wieder
sein?“

„Das sollst Du zur Strafe für Deine Faulheit
nicht früher erfahren, als bis wir an Ort und
Stelle sind. Rade Deinen Koffer, mit dem Mittags-
gute reisen wir. Du hast also noch eine Nacht und
einen Vormittag vor Dir.“

Ich versuchte eine schwache Opposition, denn der-
artige überhöfliche Reisen sind mir ein Grauel. Aber
er erklärte alle meine Einwände über mangelhafte
Equipierung, notwendige Vorbereitungen und ver-
gleichen mit der kategorischen Erklärung, daß man
in London binnen 12 Stunden eine fürstliche Aus-
stattung sich anlaufen könne. Ubrigens erhalte man
etwas gutes jedeszeit aus auf der Reise.

Aber es wird in letzter Zeit werden und ich
habe keine Winterkleider. Die liegen der Schneider
nicht in zwölf Stunden und Du verlangst noch
nicht, daß ich den Anzug fertig laufe?“ Ich wußte,
daß er in Bezug auf Kleidung überauspeinlich war
und lieber auf das Essen verzichtete als auf einen
tadellosen figen Mod.

„Das ist kein Grund, Dort, wohin wir reisen,
braucht Du keine Winterkleider.“

Und die launigen Fragen, die bei diesen Worten
in mir aufstiegen, im Keime erstickend, fügte er hin-
zu: „Genug jetzt Spate Deinen Atem, denn aus
wir bekommen Du nichts heraus. Also, auf Wieder-
sehen morgen Mittag am Bahnhof. Und wenn Du

bestenfalls der Winter nicht schlafen kannst, hier
drinnen findest Du die Lösung.“
Mit diesen Worten reichte er mir ein Buch und
schob mich ohne viel Umstände aus der Tür hinaus. Ich
konnte meiner Neugier nicht widerstehen und schlug
die Felleise auf. Es war ein Werk über Zahlen,
aus der Feder eines unserer bekanntesten Gelehr-
ten. Hinterließ ich diese Poperei schlauer zu ich
das Buch mit solcher Begehung an die Studentin,
daß die Glascheiben drückten, und künzte davon,
verlopfte vom Gelächter Williams, den nichts mehr
amüsierte, als mich in Wut zu bringen. Aber am
nächsten Mittag stand ich doch pünktlich am Bahn-
hof. Mein Koffer war allerdings noch nicht gewichen,
im Gegenteil. Ich hatte mir sehr vorgenommen,
nichts zu fragen, und ich hielt mein Versprechen.
So schloß es mir auch wurde. Denn ganz im Ge-
genstoß zu seinem sonstigen Wesen schien er diesmal
gar keine Eile zu haben. Wir machten eine wunder-
bare Tour durch den Kontinent, besuchten Paris
und Berlin, München und Wien und amüsierten
uns überall nach Kräften. Jedemal, wenn wir in
irgend eine neue Großstadt kamen, dachte ich: Hier
wird es sein! Aber als wir auch von Wien unter-
richtete Dinge abriefen und uns in Triest auf
einem Ostindienampfer einschiffen, gab ich das
Noten auf. Das spöttische Lächeln Williams schloß
mit dem Mund. So genoss ich nach glücklich über-
standener Seefahrt die stillesse Kreuzfahrt und ließ
die Dinge an mich heran kommen.

In Indien begann die Geschichte von neuem.
Wir blieben zuerst einen Monat in Bombay, wo
wir in den berühmten Clubs verkehrten, dann
reisten wir ins Innere und besichtigten alterthüm-
liche Tempelruinen und dergeartete Stein-
bauwerke, die mich herzlich langweilten. Für die aber
William das größte Interesse zeigte. Abgesehen von
dem geringen Ansehen beunruhigte mich auch die
Kostspieligkeit der Reise. Der ganze Verdienst un-
seres letzten Geschäftes, ein famoser Einbruch bei
einem Juwelier, war schon beinahe aufgebraucht.
Ich dachte eines Tages eine diesbezügliche Andeu-
rung, aber William nannte mich einen klügeligen
Fremdenführer. „Im übrigen tröste Dich, wir rei-
sen nicht zu unserm Vergnügen.“ Mit diesem räl-
schhaften Ausspruch mußte ich mich begnügen.

Dann mietete er einen Elefanten, auf dessen
Rücken wir zwei Tage über durch das Land zogen,
bis zu einem hohen Berg aus rotem Gestein, der im-
mitteln einer traumatischen Einside lag. Wir hatten
Nahrungsmittel zur Gänze mitgenommen, aber
trotzdem behagte mir dieses Herumflaniern in der
Einseitigkeit wenig.

Und wie einst die Kinder Israels so murmelte auch
ich wider meinem Herrn: „Wie lange soll dies noch
dauern?“

„Wir sind am Ziele“, sagte William. Ich be-
gan an seinem Verstande zu zweifeln. Aber er
hielt sich in Stillen und sagte nur: „Nun,
zu mir schon leben.“

Am anderen Tage ließen wir den Elefanten-
führer mit seinem Tier an einem bestimmten
Punkte warten und gingen zu Fuß den Berg ent-
lang. Nach zwölftägiger Wanderung sah ich
plötzlich William beim Arme: „Da, hier ist es!“

Aus seiner Stimme klang eine Erregung, die
mich unheimlich fortriss, als es das erste mal war,
daß ich etwas Ähnliches an ihm bemerkte. Im
Gegensatz zu mir war er bei den gewöhnlichen Un-
ternahmen eiskalt geblieben.

Ich starrte in das dunkle Loch, welches sich in
dem Felsen aufstieß und ein leises Grauen überkam
mich. Mit den gewaltigen Steinblöcken zu beiden
Seiten und der einst prächtig verzierten, jetzt aber
geborstene Wölbung sah es aus, wie meine Phant-
asie sich das Höllentor vorstellte.

„Was soll das? Wozu wir da hinein?“
Er nickte. „Millionen barren unter!“ Rief er
gewiss den Jähnen hervor. Diese Worte er-
mühten und ermutigten mich zu gleicher Zeit.
Donnerwetter, wo es Geld zu verdienen gab, da
konnte man schon einen kleinen Witz in die Höhe
man. So groß war mein Vertrauen in den
Freunde, daß ich keine Frage weiter stellte, sondern
drängte: „Komm, komm!“

Nicht nur ich der Treibende, er der Jägernde.
Aber etwa 50 Schritte vor dem Tore machte ich er-
schrocken Halt.

„Es ist ein Wächter da, dort links.“
Die Nähe des Wächters, die mich verwirrte,
gab ihm die Ruhe wieder. Er schritt, ohne sich
aufzuhalten, weiter. „O, das ist nur ein Jäger.“
Der hielt und hörte nichts. „Komm!“

Und dann schritten wir Seite an Seite in den
dunklen Schlund hinein. Anfangs war die große
Höhle, denn eine solche schien es zu sein, vom Ein-
gange her noch matt erleuchtet, dann verloren sich
auch die letzten Lichtstrahlen und tiefes Dunkel um-
ging uns.

Ich schaute nach Williams Arm und hielt mich
daran fest, während wir vorsichtig weiter tasteten.
Der Boden war glatt, schlüpfrig und die Luft,
welche uns umgab, kalt und spürbar, wie in einem
riesigen Grabgewölbe. Ich wollte mit Flüsterstimme
etwas fragen, aber die Laute schallten so drohend
in der tiefen Stille, daß ich erschröckten schwieg.
So tappen wir wohl eine halbe Stunde lang im
Dunkel vorwärts.

Endlich stießen wir an eine Wand. William
blieb stehen, ein Bündelchen flammte auf und im
nächsten Moment erhellte die Umgebung im
Lichte einer groben Kerzenlampe, die er unter dem
Mantel hervorgehen ließ.

Für einige Augenblicke schloß ich gähelnd die
Augen, denn die Lichter erhellten mich. Mächtige
Flecken trugen die Feste, welche ebenso wie die
Wände mit Giebeln und Statuen phant-
astischer Art bedeckt war. William hatte sich auf die
Trümmer eines zerbrochenen mächtigen Elefanten-
kopfes aus rotem Stein niedergelassen und begann:

„Nicht will und kann ich Deine Kräfte beschreiben.
Du bist ein Mann in einem der unterirdischen Zim-
mer, wie sie hierzulande eingebaut existieren. . .
Dieser hier heißt aber eine Eigentümlichkeit, die
nur wenigen Eingeweihten bekannt ist. Von dieser
Hauptkammer führt ein jamaier Gang zu einem zwei-
ten Kammern, der das Bildnis des Volkes ein-
schließt. Alles dies soll ich in jenem Kammern, das Du
vor einigen Monaten mit wutendem auf den
Kopf schlugst.“

„Ich sehe noch immer nicht, wo Du hinaus-
wollst!“

„Sofort sollst Du es wissen. Unser Reisender,
welcher mächtige Freunde unter der Krone besitzt,
erwartet, genos den Vorzug, dieses Bild sehen zu
dürfen. Es sollst es mit der Begleitung eines
Kunstmannes. Der Schreier, das Grauen, welches
von dem Gesicht des Kaiserthroners ausgeht, sei
überwältigend, ihm fürchterlich aber bei der Ein-
druck seiner glänzenden, harren Augen, deren eine
weiß schimmerte, das andere grün: errieth er
Willant, letzteres ein Smaragd. Und von ihrer
Größe erhalten wir einen Begriff, wenn ich Dir
sage, daß die Statue der Gottheit nach den hier
üblichen Maßenmaß wohl zehnmalige Lebensgröße
besitzt.“

Erregt sprang ich auf. „Wo ist dieser Gang zur
weiten Höhle?“

Er nahm die Lampe auf. „Wir müssen ihn
suchen, denn mein Gewährsmann legte den Weg
im Dunkeln zurück.“

Eine Stunde der gespannten Erwartung folgte,
dann fanden wir zwischen zwei Säulen den Gang.
Eine Wandlung von fünf Minuten, und wir stan-
den in einer zweiten Höhle, bedeutend kleiner als
die erste, aus deren Hintergrund mir das schreck-
liche Bildnis des Kaiserthroners entgegenblitzte. Wie habe ich
etwas so Schauerliches gesehen. Aber der Eindruck
auf mich blieb weit zurück hinter demjenigen, welchen
die Statue auf Williams ausübte. Er stand, selbst
ein Bild des Schreckens, versteinert da und die
Lampe glitzerte in seiner Hand, daß die Schatten an
den Wänden langten. Ich gewann zuerst meine Be-
stimmung wieder. „Früh an die Arbeit“, ermunterte ich
ihn, da mein Gefährte sich nicht vom Fleck rührte.
Ich ging ich selbst zur Tat über. Das war ganz mein
Fall. Ich erinnere mir William, im Handeln ab-
der Stärkere. So kam ich ihm mühselig an dem
Bildnis in die Höhe und hatte bereits den Gott an
einem seiner mächtigen Arme gepackt, als ein lauter
Schrei Williams an mein Ohr gellte: „Die Augen,
die Augen!“

Ich hob den Blick und das Blut erstarre in
meinen Adern. Denn wahrhaftig, es war keine
Zurücknahme, die Götterwelt bewegte sich in den
Höhlen, und während das weiße Auge hart vor
sich hinblitzte, grünte das grüne mit tödlich ent-
gegen. Ich ließ den Arm los, schlug mit dem Kopf
auf einen Stein und verlor das Bewußtsein im sel-
ben Moment, wo auch das Lampenlicht erlosch. Das
Körner des zerbrochenen Glases war das letzte Ge-
samt, das ich noch sah.

„Es war die schlimmste Stunde meines Lebens“,
erzählte mir später William, „als ich, Dich wie tot
hinter mir dreinschleppend, dem Eingange zukamte.
Und doch danke ich Gott, daß die Laterne zerbrach.
Denn hätte ich noch einige Sekunden in diese
tückischen Höhlenräume schauen müssen, ich glaube,
ich wäre verrückt geworden.“

„Wir sind Karren“, gab ich ängstlich zur An-
twort und rief mich den brummen Schadel. „Uns
von einem Spiel unter erregten Phantasie so ins
Weghorn jagen zu lassen. Denn natürlich war es
nur die zuckende, unsichere Flamme, welche eine Be-
wegung vortäuschte.“

„Wer weiß“, gab Williams zur Antwort, und
sein sonst so spöttisches Gesicht wurde plötzlich tief-
ernst. „Wer weiß, wie weit noch Samel: Es gibt
Dinge zwischen Himmel und Erde — — —“

Mannigfaltiges.

— (Die Bildhauer.) In einem Dorfe in
der Nähe Frankfurt hat sich kürzlich folgende lustige
Geschichte ereignet. Ein von auswärts an dem
Festwettbewerb der Jagdgesellschaft „Gut
Schuh“ erschienenen Landwirt gab eins Abends,
als man dem Jäger schon erheblich zugeproben
hatte, dem Wundse Ausdrück, einmal eine Wild-
schabe zu schenken. „Das könne Sie hier haben“,
sagte Christian, der Präsident der Gesellschaft, und
es wurde verabredet, daß man sich am nächsten
Abend mit dem Schluß der Arbeit am Waldein-
gang zum gemeinschaftlichen Biergang treffen
sollte. Wenn ich eine Wildschabe schenke, sagte der
Landwirt, dann ist es eine Schabe, die ich Ihnen
und gewisslich für den Kaiser schenke. Am
nächsten Morgen sah man den Christian schon in aller
Früh ins Feld fahren. Was der da zu tun hatte,
war eigentlich niemand recht klar. Aber als er
gegen Mittag in die Wirtshaus trat, um einen
Tauscher zu trinken, schmeckte er ganz ge-
nau die Jagdgesellschaft, der Ausdrück hatte seinen
Stimmung bei sich, wie er sagte, „für alle Fälle“. Man
heißte einige Stunden im Walde umher und
Christian hatte Gelegenheit, seinen Getreuen zu
sagen, daß sie zu allem, was heute geschähe, schwe-
ren sollten. Es wurde allmählich fast dunkel und
man machte sich schon allmählich dem Ausgange des
Waldes, ohne auf irgend ein Bild Wild geschosen
zu sein, als plötzlich Christian stehen blieb und
flüsterte: „Da vorne ist ein Mann!“ Allseitig deutete
er mit der Hand nach einer ziemlich niedrigen Bude,
auf der man tatsächlich ein lachendes Gesicht

erblickte. Der Kaiserthroner machte sich sofort
auf, doch es sah hier um eine Wildschabe handelte.
Aber Christian mußte ihn zu beschwichtigen, indem
er sagte: „Ich mach ich Bettung, es ist kein Mann.“
In demselben Moment rief der Kaiserthroner
seinen Zwillen an die Feste und feuerte einen
Schuß ab und eine halbe Stunde später eine
Erklärung nach dem Kaiserthroner ab, daß ohne
noch ein Schuß zu rufen, vom Baum purgelte.
„Ach, appor!“ sagte Christian, und wenige Mi-
nuten später legte der Kaiserthroner seinem
Herrn der Jagdgesellschaft die Feste. „Ein lach-
endes Exemplar“, sagten alle Mitglieder der Jagd-
gesellschaft überstimmt, und der Kaiserthroner
der weiter rief, die Feste ist, erklärte feierlich:
„So ein Mordeus ist bei mir kein Mann, noch ist es
nicht.“ Nur der Kaiserthroner war etwas misstrau-
lich, denn die Wildschabe sah ihm etwas klein vor, aber
er konnte nicht anders, als die Jagdgesellschaft ein-
malen freudig mitzunehmen und für die freund-
lichen Glanzlichter der Jagdgesellschaft danken.
Man sah in der Kneipe, das höchste Ansehen
wurde eingelegt, der frische Schuß erschien, und
so war die Stimmung der allerbeste. Am
nächsten Morgen war Christian.

Am nächsten Tag fand im Lokalblättchen:
„Reichmannsbeil.“ Der bekannte Komödiant Herr
F. hatte das seltsame Jagdglück, im Revier der Jagd-
gesellschaft „Gut Schuh“ einen prächtigen Wild-
schaber zu erlegen, wohl eines der letzten Exemplare,
die noch in unserer Gegend vorhanden waren.“
Direkt darunter las man: „Ein frecher Diebstahl.“
Der spanische Reiseführer, den wir feierlich ge-
melde, der Gastwirt Müller dahier direkt aus
Madrid bezogen hatte, ist in einer der letzten
Nächte gestohlen worden. Die Polizei handelt
eifrig nach dem Täter. — Am nächsten Vormittag
trat Christian, der Präsident der Jagdgesellschaft,
in eine längere Verhandlung mit dem Gastwirt
Müller, die damit endete, daß die Gesellschaft ih-
(Frankf. Gen.-Anz.)

— (Aus Fontanes Nachlaß.) In den
nächsten Tagen wird Unbedrucktes aus dem Nach-
laß des märkischen Dichters erscheinen, sicher zur
großen Freude aller Fontane-Leser, die sich be-
reits an den Familienbriefen und den „Gausen
über Theater“ ergötzen durften. Der angekündigte
Band „Aus dem Nachlaß“, den Dr. Josef E. L.
hager im Verlage von F. Fontane u. Co. er-
scheinen läßt, enthält außer dem bereits veröffent-
lichten Roman „Mahlzeit Wöhring“ eine Reihe von
literarischen Studien. Das persönlichste werden
aber verschiedene Gelegenheitsgedichte bilden, die
uns den gewöhnlichen Humor des Dichters in einer
literarisch anregenden Form zeigen. Sehr hübsch
ist eine Anzahl von Gedächtnisreden, die er in
einer mehr als dreißigjährigen Ehe an sein Weib
Emilie gerichtet hat. 1867 begleitete er sein Weib
schon auf den heimischen Bergen:

„Ich schenke dir eine Rede von Tsch
für fünf Taler und zwanzig Groschen,
die alte, es dauerte lange genug —
ist in ihrem Glanze erloschen.“

Und ich schenke dir (aus Jachimschall)
Schandhaß für sechsund ein halbes Gulden.
Und anderes frugst Du ein andermal,
Doch müßt Du dich gebulden.“

Koetischer und zugleich romantischer sind dann
die Verse, die er 1862 aus demselben Anlaß an seine
Frau gerichtet hat:

„Nai, Juni, Juli und August,
O wunderbare Sommerzeit,
Du hast einst Blüten es duenden lassen,
Uns aber nicht es heuer nicht lassen.“

„Nai, Juni, Juli und August,
Jagen uns schwer auf Duz und Brust.
Nun haben wir, geliebte Frau,
Sollst des Sommers wieder Novembergrau.“

Einmal des Sommers wieder Novembergrau,
Novembergrau, das so schlimm nicht ist.
Schon schimmert herüber der heilige Christ,
Und hat noch den besondern Wert.

Doch er mich nicht in die Welt beider.
Und ich wünsche, daß Du darin noch bleibst,
Unlogisch weiter plauderst und lästest.
Wie dir's gefällt, geistlich es mir eben,
Denn malle für mich noch weiter leben.“

Endlich seien noch die Gedächtnisreden aus dem
letzten Jahr vor seinem Tode Anno 1897 gütlich:

„Wieder kommen große Asten
(Ausnahmezeit nur von Christen),
Wieder zu des Tages Feiert,
Kommen Enten, Fühner, Eier,
Kommen, tren den Traditionen,
Mandelstorten und Traditionen,
Alles ohne Neugehalten
Got im alten ich gehalten.“

Und im Stil von Wetterwendern,
Sollte ich nur mich verändern?
Nein, ich hab's damit nicht eilig,
Und wenn Weirheim auch schon stünde,
Schenken wäre doch „re Sünde.“

Kaiser Wilhelm als Jäger.

(Von unserem Mitarbeiter.)

„Er ist ein geborener Jäger“, so beginnt Con-
stance W. Hoof im London Magazine eine Schilder-
ung des deutschen Kaisers als Jägermann, die von
beiderseitigem Interesse ist, weil sie zeigt, mit welcher
Vorfürsamer man jenseits des Kanals sich mit
der Person des Monarchen beschäftigt, der in den
nächsten Tagen als Kaiser Edward's im Wind-
schloß, das dem Weidwerk obliegen wird. Vor
nunmehr 35 Jahren, am 1. November 1872 begann

der Kaiser seine Jagdzeiten als Weidmann und die
Freuden des Jägerberufs fanden in ihm ein
schickliches Echo. Die meisten Jagdzeiten sind ihm
selbst nicht nur den am liebsten Jagdzeiten, in
den er die Freude am jählichen Jagen, ihn trieben
Unternehmungslust und sein romantischer Sinn in
den Jagd und liegen ihn so bald zu einem der besten
Schützen, zu einem der gemächlichsten Jäger werden,
deren das deutsche Weidwerk sich rühmt. So gilt in
Schlesien jeder besonders glückliche Schütz als ein
„Kaiserjäger“ und es fehlt nicht an Anekdoten, die
die erstaunliche Treffsicherheit des kaiserlichen Jä-
gers bezeugen. In Schlesien erlegte der Kaiser
1908 so sehr hintereinander drei prachtvolle Bode,
daß man kaum begreifen konnte, daß der Monarch
in so kurzer Zeit finden konnte zum Jagen. In
Niederrhein erlegte der Kaiser ein Jahr später auf
ein Rudel von neun Hirschen hintereinander und
brachte bei neun Schüssen alle der Hirsche zur
Strecke. Ein Amerikaner, der in Kallenberg Ge-
legenheit hatte, den Kaiser und den Großherzog von
Baden zu beobachten, wie sie nach Vernehmung der
Auerhahnjagd sich nach allerlei Schießereien die
Zeit vertrieben, erzählt davon: „Es war wirklich
den Vergnügen zu sehen, wie der Kaiser selbst unter
den ungünstigen Umständen sein Ziel nie ver-
fehlte. Einmal ließ man zwanzig kleine Ballons
aufsteigen; der Wind erlosch sie und trieb sie aus-
einander, aber der Kaiser holte sie alle in wenigen
Sekunden mit solchen wohlgezielten Schüssen
nieder.“

Gewöhnlich beginnt die Jagdzeit für den Kaiser
mit der Auerhahnjagd. Erleidet die kaiserlichen
Jagdbereite keine Gelegenheit zur Auerhahnjagd
mehr bieten, ist der Kaiser um diese Zeit gewöhnlich
der Galt eines Jagdfreundes. Die Monarchen des
Großherzogs von Sachsen-Weimar der der War-
burg oder die Schöndorfer des Großherzogs von
Baden sehen dann meist den Monarchen als Gast.
Die stimmungsvollen Umstände, unter denen man
den Auerhahn beschleibt, das Aufsteigen kurz nach
Mitternacht, das Ausgehen in den Morgen im Schim-
mer des Morgens über den Kaiser eine große
Anziehungskraft aus und sein scharfes Jagdauge
und seine sichere Hand machen ihn zu einem jählichen
Kenner der Auerhahnjagd. Im Mai beginnt dann
das Rotwildjagen; auch für dieses Wild bieten
die kaiserlichen Jagdbereite nur untergeordnete
Jagd Gelegenheiten. Der Kaiser besucht dann meistens
die Prinzen und Domänen seines Schwagers, des
Großherzogs Ernst Wilhelm, oder die Güter des Staats-
ministers von Preußen-Sachsen. In den Monarchen
vertragen kommt dann die große Dabertjagd, die
Parforcejagd, an der der Hof teilnimmt. Ein
Jagengenze schildert den Kaiser: „Die Erregung des
Jagens scheint den Monarchen umzuwandeln, seine
Wangen röten sich, seine Augen blitzen. Nichts hält
die Reiter die Jagd seines Pferdes, das gewöhnlich
allen anderen Jagdteilnehmern weit voraus in ei-
genen Schritten über den Hindernisse nimmt. Ein-
mal verpörrte eine manns hohe Feste den Weg. Die
anderen Reiter wendeten sich an eine offene Stelle, die
in einiger Entfernung durchgehend gähelte. Aber
der Kaiser beschloß den Unweg; er sporn sein
Pferd, und es kam es merkt, daß er in einem ge-
wöhnlichen Sturz die Feste genommen. Dieser Sprung
war nicht ein Einfluß von Jagdbermut; es war
nichts als der natürliche Ausdruck der Erregung mit
der alle Hindernisse verlassenden Entschlossenheit, die
durch die wilde Jagd ausgelöst wurden.“

Die Jagd, das ist auch eine der wenigen Gelegen-
heiten, bei denen bisweilen das scharfe Jagdremittel
durch den Monarchen selbst gebrochen wird; er sieht
es dann, zu vergehen, daß er Kaiser und Herrscher
ist und alle Jagdteilnehmer werden ihm dann zu
gleichberechtigten Kameraden. Als Jagdtag des
Kaisers von Ostpreußen hatte der Kaiser einmal
einen Ochsenkopf angeschlossen; das Tier floh, das
dichte Unterholz hinderte den Kaiser an der Ver-
folgung. Der Kaiser forderte seinen Leibjäger auf
einen Baum zu klettern, um Aufschuß zu halten.
Der untere Ast des Baumes ist zu hoch und der
Leibjäger konnte ihn mit der Hand nicht erreichen.
Da beug sich der Kaiser vor, fordert den Jäger auf,
seine Schultern als Leiter zu benutzen und auf dem
Rücken des Kaisers stehend, gelte es ihm auch, den
Ast zu erreichen. Für die kaiserlichen Jagdpartien
ist der Besuch des Kaisers jedesmal ein Fest, das oft
durch einen prunkvollen Empfang eingeleitet wird.
Aber der Monarch zieht es im Grunde vor, bei
seinen Jagdpartien umgebenen, als einfacher
Jägermann mit den Jagdgesellschaften zu plaudern und
zu scherzen, er liebt es, dann an den langen festen
Eisenstischen Platz zu nehmen, vor sich den Jagd-
hüter und die Götze. Dann werden allerlei anu-
stische Jagdanekdoten erzählt; der Kaiser verhilft
durch die lebenswichtigen Gemarkungen, mit der er
auch im „Jägerlatein“ sich auszeichnen weiß.

Nachmal kommt es auch zu einer kleinen Sta-
parie, der Kaiser spielt bekanntlich nur um ein
Pfecht Pfennig und wenn es hoch kommt, so meh-
ren bei solchen Statuten einige 10 Mark die
Wettler. Das ist übrigens auch einer der jählichen
Häße sein, mo der Kaiser Geld bei sich trägt und
seine Gläubiger persönlich bedrückt. In diesen
Stunden der Gemütlichkeit kommt auch die Tabak-
pfeife des Kaisers, die einzige, die er bei seinen
Jagdablässen benutzt, zum Vorschein. Sie ist nach
des Kaisers eigenhändigem Entwurf angefertigt
worden; auf dem aus prächtigen Porzellan geform-
ten Pfeifenschaft steht man einen köstlich gearbeiteten
silbernen Auerhahn. Kopf und Schwingen sind aus
einer Anzahl von Perlmutterplatten und Steinen be-
reitet, wie man sie im Magen des Auerhahns oft findet;
die Fühne verdingen mit ihrer Nahrung diese
Einteile und unter dem Einfluß der Magenfluren
erhalten sie dann den jählichsten Glanz.

org
und 88731
ermorgen
(u. Donnerstag)
fänder-
teigerung
ick & Comp.
undleihanstalt
RT MUND
und Balkenstr. Ecke.
paraturen
Strickmaschinen
billa. 39006
ing. **Mechaniker**,
ente 24. 2. Gage.
tieren u. Beizen
bela. besorgt billig u.
Burgart, Abfahr. 4
emannstr. 16. 87169

[illegible]

141040
 142842 81 534 938
 143000 787 97 913
 143437 554 817 981
 12 535 54 [500] 580

 151074 305 488
 [1000] 587 753 78
 17 540 995 154021
 154021 170 251 70
 [1000] 952 401 914
 [1000] 53 454 [500]

 17 757 000 102002
 1700 455 558 549
 17 165148 70 274
 58 508 21 163089
 777 191
 17 12198 905 553
 50 61 61 951 51 519
 [5000] 632 85 95 925
 58 552 6 170330
 12 512 42 84 533 54

 212191 500 15 [500]
 [500] 151514 458
 151514 750 151 806
 928 19337 410

 18 102026 84 161
 93 628 39 194158
 100 120 235 633 61
 50 540 100 59 735
 180506 [500] 67
 64 64 645
 550 62 817 77 922
 [700] 3000 44 883
 94 48 210454 171
 927 200600
 27 82548 1840
 2121045 968 363 427
 93 806 80 630 [5000]
 967 210796 421
 50 658 535 16 [3000]
 58 67 743 [3000] 807
 527 938 730 942

 222001 320 693
 222000 223003
 227226 838 423 44
 244 300 656 930 596
 233 800 233026
 545 69 600 761 915
 7 450 50 952 65 798
 26 47 27 876 984 05

 7 450 [500] 824 647
 243001 20
 7 77 331 628 706 67
 [5000] 81 001 714 870
 [5000] 515 471 83 670

 252270 444
 254052 112 226
 [1005] 243 347 820
 258 1000 258560

 262205 533 681
 33 48 204412 596
 1 268771 295 501
 95 [1000] 602 701 604

 71091 609 813 81 86
 73005 30 90 279 945
 73005 219 258
 277199 203 28 98
 0 182 211 308 30 98
 [1000] 414 95 837 50

 81008 305 48 81008
 830 283175 466
 1028 377 415 512 505
 76201
 150003, 1 000000
 150000, 81 96 100000
 100000, 81 96 100000

